

Ueber die

polnische Frage.

Ense recidendum est.

Paris, 1831.

Carl Heideloff.

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Das
Königreich Polen seit 1815
nebst
Ursachen der jetzigen Revolution.

Nach dem Französischen
des

Alphonse d'Herbelot.

6 Groschen.



1446 231016

Als die Griechen, entartet durch zweitausendjährige Knechtschaft, sich zum Kampfe wider ihre Bedrücker erhoben und, zu schwach, um dem übermächtigen Feinde in offener Feldschlacht zu stehen, ihren kleinen Krieg nach Räuberart, in Gebirg und Wald und unter dem Schutze der Klippen und Felseninseln des Archipels begannen, beeilten sich alle Völker Europas, ihr Mitgefühl, ihre Bewunderung durch Wort und That zu bekunden, und die Fürsten, obgleich zögernd, sahen sich zuletzt dennoch von der Gewalt der öffentlichen Meinung zum Beistande und zur Rettung der Unterliegenden hingerissen. Nur die Erinnerung einer uralten, längst vergangenen Größe konnte hier die Begeisterung wecken; denn außer dem Boden, den sie bewohnten, und der Sprache, von der sie eine verdorbene Mundart redeten, hatten die Neugriechen mit den alten Hellenen, — mit den Kämpfern von Thermopylä und Salamis, mit den geistreichen, hochgebildeten, freien Bürgern von Athen und Sparta, — wenig oder nichts gemein. Die Türken, trotz ihrer orientalischen Barbarei, waren ein edleres Volk, als in ihrem gegenwärtigen Zustande die Griechen; aber der hochmüthige Dsmane war der Bedrücker, der feige, verwilderte Grieche der ungerecht Bedrückte; und dieß war genug, um alle Herzen für die griechische Sache zu gewinnen.

Die Schlacht bei Navarino und die Londoner Protokolle haben den zerstreuten Resten der Bevölkerung von Griechenland die Freiheit gegeben und eine Nation, die einst einen ausgezeichneten Standpunkt in der Geschichte einnahm, in das Leben zurückgerufen. Der Stoß des Aga wird in Zukunft nicht mehr den armen Hirten oder Bauern, in dessen Adern vielleicht das Blut eines Sokrates oder Sophokles rinnt, zu Boden schlagen; das Schwert des Arnauten wird nicht mehr die Jungfrau würgen, die einem Phidias oder Apelles hätte zum Modell dienen können.

Aber eine der Mächte, deren Schiffe die Navariner Schlacht mit schlugen, und deren Abgeordnete die Londoner Protokolle mit unterzeichneten, vergaß, daß sie selbst ein Volk, nicht weniger edel, wahrlich, als die Griechen, und um Europa nicht weniger verdient, — ein Volk von Millionen, das nicht erst zu neuem Leben erweckt werden, sondern nur die Erlaubniß erhalten durfte, zu leben, in einer Abhängigkeit hielt, die, wenn sie weniger barbarisch schien als die Gewaltherrschaft der Osmanen, doch in ihren Folgen durch planmäßige Vertilgung aller Nationalität gewiß nicht weniger verderblich war.

Der slavische Osten umfaßt drei große Völkerschaften, die durch Verwandtschaft der Sprache und Sitte verbunden, aber durch die verschiedenartigste Ausbildung weiter von einander getrennt sind als die Griechen und Türken: die drei Stämme der Polen, der Russen und der Moscowiter.

Während des germanischen Mittelalters erhob sich

die Macht der Polen und erreichte gegen den Ausgang desselben, unter den Sagellonen, ihren höchsten Glanzpunkt. Damals war der Zaar von Moscau ein in Europa beinahe unbekannter Fürst. Zwei Männer, der Tyrann Iwan Wasilewitsch und Peter der Große, die ihr gutes Glück gerade in einem Zeitpunkte, wo alle Nachbarstaaten sich ihrem Verfall zuneigten, an die Spitze eines rohen und barbarischen, aber zugleich eines Volkes von großen noch unverbrauchten Mitteln stellte, verwandelten das ohnmächtige Binnenland der Moscowiter in ein gewaltiges Reich, das, von der Ostsee bis zum schwarzen Meere ausgedehnt, auf unermesslichem Raume bald unermessliche Kraft entwickelte. Nach den eroberten russischen Provinzen, den fruchtbarsten und bevölkerststen dieses ganzen Gebietes, erhielt das neue Riesenreich den Namen Rußland, gleichsam um zum voraus anzudeuten, daß nicht mehr das ferne halbtatarische Moscau, sondern das russische Slavenland der Mittelpunkt der Zaarenmacht sei; daß alle Landschaften des russischen Namens dieser zugehörten; und daß die Zeit herannah, wo durch solche Erweiterung die Herrschaft der Moscowiter sich bis in das Herz von Europa erstrecken würde.

Denn der dritte der drei slavischen Stämme, der bisher in der Geschichte noch nie zu höherer selbständiger Bedeutung gelangt ist und seit den Tagen Peters des Großen an die Moscowiter selbst seinen Namen verloren hat, der Stamm der Russen, ist unter allen der am weitesten verbreitete. Die russische und die polnische Ukraine und ein großer Theil von Westrußland, ganz Podolien, Wolhy-

nien und Polesien, sowie das östliche Galicien ist von Russen bewohnt, die, zur Zeit der polnischen Größe von den Polen unterjocht, noch in diesem Augenblicke, während sie dem mächtigen Saarenreiche den Namen leihen, von polnischen Adelsgeschlechtern beherrscht werden. An die Befreiung dieser Völkerschaften konnten freilich die moscowitischen Fürsten nicht denken, da in ihrem eigenen Heimathlande die Masse des Volkes, — wenn auch nicht von Fremden, — doch in nicht geringerer Abhängigkeit und Dienstbarkeit gehalten wird. Aber die Unterwerfung einiger Provinzen eröffnete die Aussicht auf die Eroberung des Ganzen, und kaum hatte dieses sich als nahe Beute gezeigt, so bildete sich der Plan aus, alle von Slaven bewohnten Länder ohne Unterschied des Stammes in ein Reich zu vereinigen. Das Wohl oder Wehe der Völker kam hierbei nicht in Betracht. Dem äußeren Glanze, welchen die Ausführung eines so großartigen Planes verleihen mußte, wurde Alles, — das Blut und der Schweiß von Tausenden und die eigene Ehre geopfert.

Weniger durch Gewalt der Waffen als durch Hinterlist und groben Betrug ist Polen gefallen. Die erste Theilung Polens war der erste Schritt zu der Vereinigung der Slaven. Die zweite und dritte Theilung führte dem Ziele beträchtlich näher. Wie wenig wünschenswerth auch das Loos der Polen und selbst der russischen Völkerschaften unter moscowitischem Scepter war, durfte man doch erwarten, daß die den Deutschen zugefallenen Gebietsheile den ärgsten Druck der drohenden Germanisirung vorziehen würden. Weder Oesterreich noch Preußen abne-

ten die Falle, und das russische Cabinet war seiner Sache so gewiß, daß es schon weit über die Grenzen des slavischen Ostens nach jenen Gegenden des westlicheren Europas, in welchen einzelne hier und da verstreute slavische Colonien sich angesiedelt hatten, die Hände ausstreckte.

Mit den Slavenstämmen im türkischen Reiche wurden Verbindungen angeknüpft, welche die Großen des Landes gewöhnten, sich als russische Unterthanen zu betrachten. Pojewich, einer der Häuptlinge der Montenegriner, der auf seiner Rückreise von St. Petersburg sich Anfang December 1830 einige Tage in Wien aufhielt, verbreitete sich in einem Gespräche mit einem Krakauer Gelehrten sehr ausführlich über die Veranlassungen des letzten Aufstandes seiner Landsleute: er hatte den weiten Weg umsonst gemacht, weil er mit dem Bischof von Montenegro zerfallen war, den die russische Regierung vorzog, und in seinem Groll verschwor er sich hoch und theuer, nie wieder russischen Einflüsterungen Gehör zu geben. Wenn die feine Wiener Polizei den angeblichen Italiener, der sich ihr als Capitän der britischen Brigg the two friends von Gibraltar auswies, seines schmutzigen und zerlumpten Aeußeren wegen, nicht wider ihre Gewohnheit unverdient außer Acht gelassen hätte, so würde sie gewiß manche nicht uninteressante Aufschlüsse erhalten haben. Wahrscheinlich hätte sie bemerkt, daß der Capitano, aus dem Bureau des russischen Gesandten zurückgewiesen, nach Nennung seines Namens von dem Gesandtschaftssecretär selbst mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit noch von der StraÙe wieder heraufgeholt wurde;

und vielleicht hätte sie erfahren, daß zu derselben Zeit, wo Pojewich in St. Petersburg war, sich sehr ins geheim noch zwei andere Abgeordnete der westlichen Slaven, ein Serbe und ein österreichischer Dalmatier, in der Hauptstadt des russischen Reiches befanden.

Ein Abgeordneter aus dem österreichischen Dalmatien! Allerdings, denn die österreichischen Provinzen Böhmen und Mähren, Ungarn, Slavonien, Croatien, Dalmatien, Kärnthen und Krain wurden in St. Petersburg so wenig vergessen, als die türkischen Slavenländer. Gestattete die Politik nicht, hier eine unmittelbare Unterwerfung anzunehmen, so wurden doch die Völker darauf vorbereitet, daß sie einst von Rußland ihr Heil zu erwarten hätten. Große Summen wurden von dem russischen Cabinete an slavische Gelehrte in diesen Landen verwendet, die sich um slavische Geschichte, Sprache und Nationalliteratur verdient gemacht hatten; noch jetzt beziehen böhmische und ungarisch-slavische Gelehrte von Rußland ansehnliche Jahrgelalte. Der Zweck kann bei einer Macht, die mit so unerschütterlicher Consequenz einen einmal gefaßten Plan verfolgt, nicht zweifelhaft sein. Wie Rußland einst, nach dem Spruche Peters des Großen, nicht Land, sondern nur Wasser bedurfte, so bedarf es jetzt keines von beiden, aber — Sonne.

Der bedeutendste Schritt, der in der neuesten Zeit zu der Erreichung dieses Zieles geschehen ist, war ohne Zweifel die Erwerbung von Polen. Die dürftigen Reste des alten Jagellonenreiches, die durch die Protection Napoleons einen Schatten von Unabhängigkeit und wenig-

stens das Recht des Daseins wiedergewonnen hatten, waren für Rußland freilich eine lockende Beute. War erst an dem mittleren Laufe der Weichsel einmal fester Fuß gefaßt, so mußten die Quellen des Flusses und seine Mündung bald folgen. Offen lag von da das Oderthal, einst von slavischen Völkerschaften bewohnt, deren verdeutschte Nachkommen slavische Art und Sitte noch keinesweges ganz aus der Erinnerung verloren haben. Wie leicht überdies die Deutschen dem Saarenscepter sich fügten, hatte das Beispiel von Kurland bewährt, dessen ritterlicher Adel es als einen Schimpf betrachtet, wenn man ihm seine echt russische Nationalität streitig macht. Seseit des Riesengebirges winkten die verwandten Böhmen, und von der obern Elbe und der Moldau ziehen die Sige der Slaven in beinahe ununterbrochener Folge sich bis zu dem adriatischen Meere hin.

Wenn die Erzählung Pojewich's vielleicht, ununterstützt, von allzugeringer Glaubhaftigkeit erscheinen sollte, so kann das österreichische Gouvernement sich leicht überzeugen, wie weit bereits der russische Einfluß gedrungen ist. Russische Truppen, die als Oesterreichs Verbündete in Illyrien standen, erhielten den Befehl, alle ihre Bedürfnisse nur in Gold zu bezahlen; selbst gemeine Soldaten waren reichlich mit Goldstücken versehen, um den fernem Stammverwandten eine hohe Meinung von der großen Nation zu geben, der diese Krieger angehörten. Noch jetzt spricht der gemeine Illyrier von den Russen nicht anders als von den Männern, welche die Ducaten hatten, — ludie, kotory imiejut czerwoncy; — von diesen,

heißt es, habe der arme Slave einst die goldene Freiheit zu erwarten.

Alles war wohl berechnet; nur ein Umstand, in den Augen eines an absolute Gewalt gewöhnten Cabinettes von geringer Bedeutung, wie es scheint, verachtet oder übersehen: der Wille eines Volkes. Die Polen, eingedenk ihres alten Ruhmes, verschmähten es, sich in dem slavischen Vereine durch ein Mischvolk repräsentiren zu lassen, das nur halb dem slavischen, halb dem tatarischen Stamme gehörte. Durch die Religion mit den civilisirteren Staaten des Westens verbunden, während Moscau und die russischen Provinzen von der griechischen Kirche nicht die Segnungen höherer Bildung, sondern nur eine gleißendere Barbarei empfangen, war Polen seinen beiden Bruderstämmen im slavischen Osten weit vorangeeilt. Zur Zeit der Reformation waren in Polen vielleicht mehr wissenschaftliche Kenntnisse verbreitet, als, einige deutsche Landschaften ausgenommen, in irgend einem anderen Theile des Continents. Wir dürfen nur Copernicus erwähnen, den Schöpfer der neueren Astronomie, um durch diesen einen Namen den Antheil, den Polen an der Fortbildung der Wissenschaften nahm, auf das würdigste zu bezeichnen. Daß eine so glänzende Erscheinung nicht einzelt stehen konnte, bedarf für den Nachdenkenden wol kaum der Erinnerung. Bald darauf wurde, durch den unglücklichen Einfluß eines geistlichen Ordens, der Jesuiten, in Polen, — wie so lange in Frankreich, Spanien, Italien und dem südlichen Deutschland, — ein religiöser Fanatismus erweckt, der jedes geistige Aufstreben erstickte.

Zugleich wurde von den unterworfenen Provinzen auf der einen Seite das lutherische Liefland, das sich Schweden in die Arme warf, auf der andern das griechische Russengebiet, welches jetzt das Loth der Moscowiter vorzog, dem polnischen Interesse entfremdet, und so zu derselben Zeit, während die innere Kraft erlosch, das Reich von außen habfüchtigen, begierig um sich greifenden Feinden geöffnet. Von diesem Zeitpunkte schreiben sich die ersten bedeutenden Verluste Polens gegen den Osten her. Wie Rußland zuletzt allein vollbrachte, was Schweden durch verkehrte Kraftanstrengung, zu seinem Nachtheil, mit vorbereiten half, können wir hier als bekannt voraussetzen. Weniger bekannt aber dürfte es, wenigstens in Deutschland sein, daß gerade in dem Augenblicke, wo Polens Untergang durch die niedrigsten Intriguen vollendet wurde, in diesem unglücklichen Lande sich eine neue Entwicklung vorbereitete, welche den Keim der Wiedergeburt in ihrem Schooße verborgen trug, die in den letzten Tagen die Feinde des polnischen Namens so furchtbar überrascht hat.

An die Stelle des ursprünglichen patriarchalischen Familienverbandes war in dem slavischen Osten in einer verhältnißmäßig jungen Zeit eine Adelsaristokratie getreten, die — bei den Moscowitern durch die Khane der Tataren und später durch die Nachfolger derselben, die Zaaren von Moscau, unterdrückt — in Polen und von hier aus in den abhängigen Landschaften der Russen sich in einer Reinheit und Vollendung ausbildete, von der man wol in keinem andern Lande der Welt je einen

landsiebe zu neuen hoffnungslosen Kämpfen den Arm erhob; größer die Ausdauer, die Aufopferung, welche alle Genüsse entbehrte, um auf dem langsamen, beschwerlichen Wege des wissenschaftlichen Studiums zur Freiheit empor zu dringen. Der erste Feldzug Napoleons nach dem Norden fand die Polen bereit, ihr gefallenenes Reich wieder aufzurichten. Wie bedeutenden Antheil an der Entscheidung, an dem Verluste der Festungen durch Desertion, an der Einbuße jeder militärischen Operationslinie durch Aufstand in den Flanken, die Polen hatten, ist Preußen gewiß noch wohl erinnerlich. — Der zweite Zug des corthischen Eroberers hätte die Riesenmacht der Moscoviter zertrümmert, ihre Splitter nach Asien zurückgeworfen, wenn auf der einen Seite der despotische Sinn Napoleons die Freiheit zu begreifen und zu benutzen im Stande gewesen wäre, auf der andern die Großmuth des polnischen Adels in dem Gebrauche der furchtbaren Mittel, die ihm zu Gebote standen, sich zu verläugnen vermocht hätte. Als das französische Hauptquartier zu Wilna war, langte in demselben eine Abordnung der südrussischen Bauern an, — der Nachkommen jener Männer, die einst Pugatschew gegen den Despotismus erhoben hatte. General Aniaziewicz erhielt den Auftrag, sie zu bescheiden. Die Bauern erklärten: sie wären den weiten Weg gekommen, weil sie gehört hätten, der französische Kaiser wolle ihnen die Freiheit bringen; sie wünschten zu wissen, ob dieß wahr wäre. Der General erwiderte: allerdings sei dieß die Absicht des Kaisers. — „Das ist sehr gut,“ nahm hierauf der Älteste unter den Bauern das Wort, „und wir sind

bereit, Euch allen Vorschub zu leisten; aber Eins wollten wir doch noch erfahren, was denn das für eine Freiheit ist, die Ihr uns bringt? Wird es uns auch erlaubt sein, unsere Herren todt zu schlagen?" — Nein, entgegnete Aniazewicz, das dürft ihr auf keine Weise thun. — „So! nun wenn das ist, wollen wir nur wieder nach Hause gehen; wir haben von Eurer Freiheit schon genug.“ — Welche entsetzliche Wendung würde der russische Krieg genommen haben, wenn der edle Pole die Frage der Bayern bejaht hätte? Möge dies das Petersburger Cabinet noch jetzt bedenken; möge es sich hüten, durch starre Consequenz die Verzweiflung zu ihrem letzten Mittel zu drängen.

Als in den Jahren 1814 und 1815 die Fürsten, welche Napoleon und die Revolution besiegt hatten, die Hand an das Werk legten, um für die Zukunft die Ruhe und den Frieden von Europa auf die Dauer zu sichern, indem sie eine neue Ordnung der Dinge auf festen und unerschütterlichen Grundlagen aufführten, mußte es ihnen klar sein, daß durch eine bloße Zurückkehr des alten Zustandes vor den Continentalkriegen und vor der Revolution dieser Zweck unmöglich erreicht werden konnte. Zu mächtige Pfeiler des alten europäischen Staatengebäudes waren gestürzt, zu großartige, jetzt gleichfalls zertrümmerte neue Bauten an die Stelle gesetzt worden, als daß es nicht selbst dem Kurzsichtigen hätte einleuchten sollen, wie wenig hier mit der Hinwegräumung des revolutionären Schuttes eigentlich gewonnen war. Auf der andern Seite hatte es sich aber auch gezeigt, daß die Angriffe der Revolution am meisten dadurch begünstigt worden waren,

Daß die uralten, in grauer Vorzeit gelegten Fundamente im Verlauf der Jahrhunderte hie und da vergessen und bei manchem Neubau schlecht berücksichtigt wurden. Wo die revolutionnären Machthaber auf den alten Urfelsen gestossen waren, wie in Spanien, welcher allen Pfeilern des Völkerdomes zur Grundfeste diente, da hatten sie umsonst ihre Zerstörungswerkzeuge stumpf gearbeitet. Leichtes Spiel fanden sie dagegen, wo die verwüstende Pflege der Besitzer ihnen so gut vorgearbeitet hatte, als in Italien, einem Theile von Deutschland und besonders in dem slavischen Osten. Daß diesen letzteren die Revolution nur flüchtig, in ihren letzten Zuckungen berührte, war ein Glück für alle Völker, für die Menschheit. Knirschend, mit tief verborgenem Grimm, trägt hier, in dem südlichen Rußland, der Slave seine Ketten. Wehe den Herren, wehe den Großen und Gewaltigen, wehe den Nachbarvölkern, wenn er einst sie zerbricht!

Ein großer Gedanke stand in den Gemüthern der Fürsten fest: die Kraft, durch welche sie die Uebermacht abgewehrt und gebändigt hatten, war Volkeskraft, — Gotteskraft. Wie unzureichend der Wille und die Klugheit einzelner Menschen sei, hatte vieljähriges Unglück bewährt. So lange es bloß eitles Kriegsspiel galt, stand kein Heer dem Corsen. Die Völker schliefen, denn nicht um ihre Sache wurde gekämpft. Als aber das Schwert des Eroberers immer tiefer fraß und zuletzt die innersten, edelsten Lebenstheile traf, da erweckte der Schmerz die Schläfer. Gleich Riesen erhoben sie sich, und wie Spreu zerstäubten sie die fremden Cohorten.

Mit religiöser Demuth beugten die Führer ihr Haupt und erkannten, daß solches nicht ihr Werk sei, sondern höhere Fügung. Dem Gottes Stimme ist die Stimme, die aus dem Bewußtsein der Völker spricht; Gottes Schwert das Schwert, welches die Völker für die Rechte der Menschheit führen: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!“ war, wie in Israels Tagen, der siegende Feldruf gewesen.

Indem die Fürsten dies erkannten, indem sie einsehen, daß nicht sie, sondern mit Gott ihre Völker es gewesen waren, welche den Bann des Feindes gebrochen, empfangen sie zugleich die sicherste Weisung, auf welchem Grunde ihnen zu bauen obliege. Wohl verstanden sie diese Weisung; und die Grundsätze, nach denen im Frieden bei der Ordnung der neuen Staatenverhältnisse im Allgemeinen verfahren wurde, zeugen für die ernste Absicht, ihr zu folgen: vor Allem — wir sagen dies ohne Scheu vor der Mißbilligung überspannter oder unverständiger Liberalen — vor Allem die Stiftung der heiligen Allianz.

Zum ersten Male war in feierlichem Act der alten selbstsüchtigen Politik, welche nur den kleinlichen Vortheil des Einzelnen verfolgte, abgesagt und das Gebot der Liebe, daß die geselligen Beziehungen der einzelnen Menschen ordnen soll, auch als das Grundgesetz des Völkerverkehrs aufgestellt worden. Die nothwendige Folge dieses neuen Grundgesetzes, welches — wenngleich jetzt von den liberalen Wortführern verkannt — einst als die Magna charta der europäischen Politik betrachtet werden wird, war die Entbindung der Völker von allen durch

fremden Zwang ihnen aufgebürdeten Fesseln. Der siegende Deutsche vergalt nicht, was der Franzose ihm gethan; er erließ ihm die Knechtschaft, die durch lange geübte blutige Bedrückung vielleicht nur zu wohl verdient war, und gab, zur Erhaltung des Friedens, die gerechtesten Ansprüche auf. Wie die pyrenäische Halbinsel kehrte auch die des Apennins unter die Herrschaft einheimischer Fürsten zurück; und wenn das lombardisch-venetianische Königreich eine Ausnahme bildete, so schien dies keine Unterdrückung italischen Volksthumes, da Oesterreich — aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt — einem jeden seinen eigenthümlichen Charakter bewahrt und nirgend fremde Landesart aufdrängt. In Deutschland wurde den alten Stammverhältnissen durch Einführung landständischer Verfassungen Schonung und Pflege verheißen. Ueberall blieb der innere Haushalt eigener Anordnung überlassen; nach Außen wurde Friede und Freundschaft befestigt, jedem Ausbruch blinden Hasses vorgebeugt.

Dies waren die Grundsätze der heiligen Allianz, wie sie den Stiftern in ihrer ursprünglichen Reinheit vorschwebten. Daß die Ausübung des Gebotes der Liebe im Staatenleben noch schwieriger sein würde als im Einzelleben, war freilich vorauszusehen. Unüberwindliche Hindernisse bot der slavische Osten dar.

Daß die Herstellung Polens in seinen alten Grenzen, wie nach den Grundsätzen der heiligen Allianz eine unabweisliche Consequenz, so das einzige Mittel war, gewaltsamen Erschütterungen im Osten einen festen Damm entgegenzusetzen, konnte den Blicken scharfsichtiger Staats-

männer nicht entgehen. Ehrenvoll war die Uneigennützigkeit, mit der Oesterreich auf dem Wiener Congreß sich bereit erklärte, sein Königreich Gallizien aufzuopfern, wenn Rußland mit seinen mitten im Frieden eroberten Provinzen ein Gleiches thäte und den Thron der Jagellonen wieder in seinem alten Glanze aufrichtete. Auch England und selbst das bourbonische Frankreich sprachen in diesem Sinne; und der milde, mit edlen Polen von Jugend auf erzogene, mit Bewunderung für die heldenmüthige Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Polen erfüllte Alexander war gewiß persönlich nur zu sehr geneigt, den gerechten Forderungen eines unterdrückten Volkes zu entsprechen. Aber es hängt nicht von dem Willen des Herrschers ab, wenn er gleich Selbstherrscher genannt wird, die durch Tradition vorgezeichnete Bahn der moscowitischen Politik zu verlassen. Die Vereinigung der Slaven aufzugeben, stand nicht in Alexanders Macht; und Alles, was man von der Großmuth des Petersburger Cabinets für Polen gewann, war die Erhebung der letzten russischen Eroberung, des Herzogthums Warschau, — nach der Losreißung von Posen und Krakau — zu einem halb selbstständigen, halb unterwürfigen russisch-polnischen Königreiche.

Einer völligen Vereinigung mit Rußland hätten die Mächte wahrscheinlich einen Krieg vorgezogen, besonders Oesterreich, das allmählig doch den moscowitischen Plan zu ahnen schien. Daher die Bedingung, daß dem neuen Königreiche Polen eine Constitution verliehen werde, welche die Erhaltung der polnischen Nationalität verbürge. Der

Mann, welchem gewiß in der besten Absicht Alexander die Ausarbeitung der polnischen Constitution übertrug, war sein Jugendfreund, Fürst Adam Czartoryski, am russischen Hofe erzogen, lange Zeit Minister der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg, aber im Herzen wie mit dem Munde immer ein echter Pole. Der Entwurf, den der Fürst dem Kaiser übergab, fand bei diesem den vollsten Beifall. Nur ein Punkt, die Vereinigung von Litthauen, Podolien und Wolhynien mit Polen, die darin ausgesprochen war, erregte Bedenken, und der Kaiser wagte, ohne Beirath eines russischen Großen, nicht, seine Zustimmung zu geben.

Mit dem Kaiser und dem Großfürsten Konstantin war, wie Fürst Czartoryski, unter andern vornehmen Russen ein Mann erzogen worden, der gegen den Fürsten große Verbindlichkeiten hatte. Obrist Nowosilzow war durch die Ungnade Kaiser Pauls und später wieder durch die Ungnade Alexanders vom Hofe entfernt worden; von allen früheren Freunden verlassen, fand er nur an dem Fürsten Adam Czartoryski eine Stütze, der dem als Verschwender und Trinker übel Berüchtigten mit beträchtlichen Summen beisprang und durch seine edelmüthige Vermittelung zuletzt ihn mit dem Kaiser wieder versöhnte. Von Nowosilzow war daher, schon wegen seiner Freundschaft mit dem Fürsten, am wenigsten ein widerwärtiges Urtheil zu erwarten; überdies war er, bei vielen tadelnswerthen Eigenschaften, ein äußerst gebildeter Mann, der mit Pitt und mit Fox in Briefwechsel gestanden hatte und daher in niedern Vorurtheilen nicht leicht befangen sein

konnte. Aber Nowosilzow war, mehr noch als Freund und als aufgeklärter Staatsmann, vor Allem Russe. Die Constitution des Fürsten Czartoryski würde Polen wahre Freiheit gegeben haben, und dadurch — wie Nowosilzow selbst bei mehr als einer Gelegenheit aussprach — wäre Rußland nach Asien zurückgedrängt worden. „Wir haben einmal Europa gesehen,“ sagte er, „und sind nicht gemeint, unsern Sitz in dem europäischen Völkerrathe so leichten Kaufes wieder aufzugeben.“ Von diesem Standpunkte aus beurtheilte er den Constitutionsentwurf des Fürsten Czartoryski, und seine Bemerkungen bestimmten den Kaiser Alexander, ihm selbst die Ausarbeitung eines andern zu übertragen. Dieser, mit den mildernden Abänderungen, welche der Kaiser aus dem ersten Entwürfe hinzufügte, ist die im J. 1815 Polen verliehene Constitution; und man mag aus der hier mitgetheilten Entstehungsgeschichte derselben schließen, ob sie möglicherweise zu liberal gewesen sein konnte.

Für die Russen und besonders für Nowosilzow war sie es dennoch; und da die Ausübung größtentheils von dem Letztern abhing, der den Generalissimus des litthauischen und polnischen Heeres, den Großfürsten Konstantin, als russischer Commissär nach Warschau begleitete, so wurde freilich nichts versäumt, den Buchstaben der Constitution so lange zu drehen und zu wenden, bis er vollkommen der moscowitischen Ansicht entsprach. Den Fürsten Czartoryski aus der Gnade des Kaisers zu verdrängen, war die erste Aufgabe; denn so lange er Wacht hielt, war wenigstens an einen Einbruch im Großen so leicht

nicht zu denken. Czartoryski war Curator an der Universität zu Wilna. In diesem Amte verläugnete er natürlich so wenig, als in seinem ganzen übrigen Leben, seine Grundsätze. Unter seinem Schutze erfreute sich die Universität einer Lehrfreiheit, die in Rußland unerhört war. Die geistreichsten Männer des Auslandes wurden berufen, Polens vergangene Größe war der Gegenstand besonderer Vorlesungen, und durch ganz Litthauen verbreitete sich von Wilna aus eine in diesen Gegenden ungewöhnliche wissenschaftliche Bildung und Geistesunabhängigkeit. Dieses Verdienst, das Fürst Czartoryski sich um sein Vaterland erwarb, war das Mittel, dessen Nowosilzow sich zu seinem Sturze bediente. Die Grundsätze, eröffnete er dem Kaiser, die der Fürst auf der Universität und in den Schulen Litthauens ausbreiten lasse, müßten, sobald sie einmal Wurzel gefaßt hätten, nothwendig zu einer Revolution in den russisch-polnischen Provinzen führen und früher oder später den Verlust derselben für Rußland zur Folge haben. Die List gelang. Fürst Adam Czartoryski fiel in Ungnade; er suchte seine Entlassung und erhielt sie. Nowosilzow kam, statt seiner, zu der Curatel von Wilna.

Um es zu begreifen, wie dies bei der dem Kaiser wohl bekannten Treue und Biederkeit des Fürsten und bei der geringen Achtung, in welcher Nowosilzow selbst stand, möglich war, muß man den Charakter dieses Mannes kennen, der, ein vollendeter Diplomat der alten Schule, nie einen Plan eher errathen läßt, bevor er zur Reife gediehen ist, wider den Gegner nie offen zu Felde

zieht, sondern verborgen, wie der Maulwurf; den Boden unter seinen Füßen unterwühlt und so langsam, aber sicher, seinen Fall vorbereitet. Einer der erklärtesten Feinde Nowosilzows in Warschau war Julian Niemcewicz, der öffentlich, in jeder Gesellschaft, bei jeder Gelegenheit seine Verachtung gegen den verhassten Russen aussprach. Nowosilzow ließ sich dadurch in seiner Freundschaft nicht irre machen. Als das Denkmal des Kopernicus auf dem Plage vor dem Palaste der königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften enthüllt wurde, hielt Niemcewicz als Präsident der Gesellschaft eine Rede, die mit den Worten schloß: „So wird denn heut zum ersten Male die Sonne auf das Denkmal des Mannes herabblicken, der, größer als Josua, ihr für immer einen festen Standpunkt am Himmel anwies.“ Zum Unglück war der Himmel trübe und umwölkt; aber in dem Augenblicke, wo der Redner jene Worte sprach, drang die Sonne durch die Wolken, und ein voller Strahl verklärte das Monument. Alles schwieg überrascht, gerührt. Nur Nowosilzow, mit seinem immer sich gleich bleibenden Lächeln, drückte dem Dichter freundschaftlich die Hand, indem er ihm das Compliment machte: „Nichts kann Ihnen widerstehen, sogar die Natur, die Sonne und das Firmament muß Ihnen gehorchen.“ In einem andern Sinne war er aber inzwischen in St. Petersburg thätig, und als nach der Revolution des 29sten Novembers seine Papiere den Patrioten in die Hände fielen, fand sich unter andern das Concept eines Berichtes an den Kaiser, worin es in Bezug auf Niemcewicz hieß: „dergleichen alte Starrköpfe müßten ent-

fernt werden; sie wären wie ein altes verdorbenes Lager, weder zu Wein noch zu Essig tauglich."

Raum brauchte man mehr zu wissen, als daß dieser Mann der vertrauteste Rathgeber des Großfürsten Konstantin war, um alles Unglück, was seit der Wiederherstellung des polnischen Namens über Polen gekommen ist, vorherzusehen. Zwar konnte er vor dem Scharfblick des Kaisers Nicolaus so tief sich nicht verbergen, daß seine Intriguen nicht dennoch durchschaut worden wären. So, als die Sache der geheimen Verbindungen, die im Jahr 1826 in Polen entdeckt wurden, dem Reichstagsgerichte zum Spruch übergeben worden war, und zu erwarten stand, daß den Theilnehmern die gelindeste Strafe zuerkannt werden würde. Nowosilzow hatte Alles aufgeboten, um in dem Senate eine möglichst zahlreiche Partei zu gewinnen, die den Tod über die Schuldigen ausspräche. Als dies nicht gelang, bestach er mehrere Senatoren, daß sie für völlige Freisprechung stimmten, um den Kaiser zu überreden, es herrsche in dem Senate übler Wille gegen die Regierung. Die Intrigue wurde indessen entdeckt, und die einzige Folge derselben war ein verber Verweis für Nowosilzow. Damals, im Unmuth über fehlgeschlagene Erwartungen, vergaß er seinen Charakter, der ihm doch zur andern Natur geworden schien, so sehr, daß er sich hinreißen ließ, einem Manne, der ihm in geraden Worten die Wahrheit sagte, leidenschaftlich zu entgegnen. Der Finanzminister Fürst Lubecki, der seiner Sparsamkeit wegen bekannt, in anderer Beziehung jedoch als Ehrenmann geachtet war, weigerte

sich, seinen Besuch anzunehmen, und warf ihm, als er dennoch zu ihm hindurchdrang, in Gegenwart mehrerer Personen vor, den Kaiser betrogen zu haben. Es entspann sich ein Wortwechsel, der damit endigte, daß der Fürst den ungebetenen Gast einen Trunkenbold (ivrogne) schalt; Nowosilzow erwiederte: „Geizhals“! (avare!) und zog sich durch die offene Thür zurück.

Durch welche Mittel Nowosilzow es dahin brachte, den Großfürsten in dem Glauben an seine Unentbehrlichkeit zu erhalten, bedarf nach diesen Charakterzügen wol keiner näheren Andeutung. Sein Einfluß blieb unumschränkt und kann in der That als die vornehmste Ursache der polnischen Revolution angesehen werden. So oft Nowosilzow von Warschau entfernt war, bemerkte man in dem Benehmen des Großfürsten eine Veränderung, die jeden Polen gewonnen haben würde, wenn sie von Dauer gewesen wäre. Alle Vorstellungen, die dem Prinzen deshalb geschahen, waren vergeblich. „Ihr Polen,“ entgegnete er eines Tages dem Grafen Zamoycki, „seid doch wahrlich ungerecht. Wißt Ihr denn auch, daß Nowosilzow es ist, dem Ihr Eure Constitution verdankt?“

Nowosilzow kann man wenigstens das Talent des Staatsmannes nicht abläugnen. Er wußte Rücksichten, die ihm in politischer Hinsicht als die höheren erschienen, untergeordnete zu opfern; und wenn er in Polen mit angestrengtestem Kraftaufwande jede Spur polnischer Nationalität zu vertilgen strebte, so war nicht bloß kleinlicher Haß, sondern noch mehr das politische System, zu dem er sich bekannte, der Beweggrund. Aber wenn man auf

diese Weise das Unheil, welches er Polen zufügte, von seinem Standpunkte aus fast entschuldigen könnte, so darf man nicht vergessen, daß Alles, was Nowosilzow an Druck, Erpressungen und Gewaltthätigkeiten etwa fehlen ließ, durch seine Gehülfen, die gleich einem Netze das ganze Land umgarnten, reichlich ersetzt wurde. Zum Ueberflus wurde er häufig von seinen Vertrauten noch betrogen, wie von dem im Jahre 1829 zu Wilna verstorbenen Baikow. Dieser hatte Nowosilzow eine Summe von 100,000 Rubeln geliehen und statt der Zinsen durch seine Vermittelung eine Anstellung im Gouvernement Wilna erhalten. Im Jahre 1824 übertrug Nowosilzow ihm mit dem Professor der Chirurgie, gegenwärtigen Rector und Staatsrath Pelican, die Untersuchung der Unruhen, die angeblich auf der Universität zu Wilna ausgebrochen waren. Die ganze Sache beschränkte sich, — wie auch in Pabel's Schrift: Rußland in der neuesten Zeit (Dresden und Leipzig, Arnold, 1830. 8.) S. 26. zu lesen ist — darauf daß ein Schulknabe den leichtsinnigen Einfall hatte, die Worte: „Es lebe die Constitution von 1791,“ an die Wand zu schreiben. Als Resultat der Untersuchung ergab sich, daß unter den Schülern und Studenten eine durch ganz Lithauen verzweigte geheime Verbindung bestehe, die keinen geringeren Zweck habe, als den Umsturz der bestehenden russischen Regierung. Eine große Anzahl von jungen Leuten, die den edelsten Familien des Landes angehörten, wurden als gemeine Soldaten in die russischen Regimenter gesteckt, oder in Fesseln in das Innere von Rußland und nach Siberien abgeführt; darunter Mickiewicz, der

größte Dichter, den Polen je hervorgebracht hat; Dan, den Humboldt in Drenburg besuchte und dem er bei seiner Abreise seine astronomischen Instrumente zum Geschenke machte, und andere ausgezeichnete Jünglinge. Bei dem Tode Baikow's fand sich unter seinem Nachlasse ein sorgfältig geführtes Tagebuch, in nicht weniger als zwanzig Bänden in Quart, welches Nowosilzow zugesandt und von diesem, unter andern geheimen Papieren, in seiner Bibliothek in Warschau aufbewahrt wurde. Ein ausführlicher Bericht über die Wilnaer Untersuchung stellte diese im grellsten Lichte dar. „Nowosilzow,“ hieß es wiederholt, „sei auf die lustigste Weise hintergangen worden. Mit seiner Liebe zu der Fürstin Zubow beschäftigt, habe er sich um nichts bekümmert und alle Uebertreibungen, die man ihm aufbestete, um die Sache recht wichtig zu machen, ohne Prüfung dem Kaiser vorgetragen.“

Diese und hundert ähnliche Geschichten, die zum Theil noch abscheulicher und unglaublicher sind, waren nicht bloß in Wilna und Warschau, sondern in dem ganzen Lande bekannt. Wen kann es befremden, wenn auf das erste Zeichen, das von welcher Seite auch immer gegeben wurde, ganz Polen in Masse aufstand und seine alte Freiheit zurückforderte? Gerade das, was man anfangs wol als Zeichen der Geringsfügigkeit der polnischen Insurrection geltend machte, daß sie von einer geringen Anzahl exaltirter Jünglinge ausging, war vielmehr der überzeugendste Beweis ihrer Allgemeinheit; denn unmöglich hätte es wenigen unbedeutenden jungen Menschen gelingen können, nur eine einzige Stadt in ihren revolu-

tionären Schwindel mit fortzureißen, wenn ihre Gesinnungen nicht von allen Bürgern getheilt wurden.

Daß nicht einige jugendliche Brauseköpfe, sondern eine ganze Nation, von Vaterlandsliebe, Nationalhaß und Verzweiflung ergriffen, wider sie kämpft, haben in diesem Augenblicke die russischen Heere bereits zu schwer empfunden, als daß es noch irgend einer anderen Beweisführung bedürfte. Ohne Heerführer, ohne Plan, beinahe ohne Vorbereitung haben fünfzig Tausend Polen sich mit hundert Tausend Russen, unter den Befehlen eines der geschicktesten Generale Europas, gemessen: der Erfolg war nicht zweifelhaft, denn wenn auch beide Theile sich den Sieg zuschrieben, so genossen doch die Polen allein die Früchte desselben. Diese Schlacht ohne Führer, mit Dwernicki's Postengefechten, hat den ganzen Kriegsplan des russischen Feldmarschalls vereitelt. Diebitsch's Absicht, wie aus seinen eigenen Berichten hervorgeht, war, mit Heeresmacht auf den beiden großen Straßen diesseit und jenseit des Bug nach Warschau vorzudringen, durch Infanterie und Geschütz Alles aus dem Wege zu räumen, was sich ihm entgegenstellte, Praga mit stürmender Hand zu nehmen und die Hauptstadt zur Uebergabe zu nöthigen, während ungeheure Cavaleriemassen, die auf verschiedenen Punkten über den Bug gingen, das ganze Land überschwemmten, die Auführer von allen Seiten nach Warschau zurückwarfen und hier den Aufstand in seinem Keime erstickten. Aber wie Diebitsch mit der Hauptmacht von Praga, nach furchtbarem Gemehel, mit dem Verluste von 30,000 Mann unverrichteter Dinge abziehen mußte,

so wurden auch die Seitenbewegungen seiner Cavalerie durch verhältnißmäßig unbedeutende Streitkräfte unnütz gemacht. Zweimal fiel der polnische Parteigänger Dwernicki mit wenigen und ungelübten Truppen auf den Feind; bei Sieroczyn zersprengte er das Corps des Generals Geismar und zwang ihn, sich auf die russische Hauptmacht zurückzuziehen, und bei Kozienice traf er auf Kreuz, der indessen bereits über die Weichsel gegangen und bis nach Radom vorgebrungen war, und warf ihn über den Fluß zurück.

Gleichzeitig organisirten sich im Rücken der feindlichen Heere zahlreiche bewaffnete Banden, welche einzelne Abtheilungen überfielen, Magazine aufhoben und die Communicationen beunruhigten; Ortschaften, welche die Russen am Morgen friedlich durchzogen, fanden sie am Abend wider sich in den Waffen; und statt daß die Flamme der Empörung, wie dieß nach des russischen Feldherrn Berechnung der Fall sein sollte, binnen Monatsfrist in dem Königreiche Polen unterdrückt worden wäre, griff dieselbe jetzt auch nach den vor vierzig Jahren abgerissenen russisch-polnischen Provinzen hinüber. Auf die Nachricht, daß die alte von den Russen vergessene *pospolite ruszenie* (allgemeine Insurrection) in Podolien zu Pferde gesessen sei, ging Dwernicki mit seinem durch freiwilligen Zulauf auf 15,000 Mann angewachsenen Corps über die Weichsel, warf den schon einmal geschlagenen Kreuz unsanft aus dem Wege und drang über den Bug in Wolhynien ein. Wenn diese kühne Bewegung, die wahrscheinlich mit einer anderen, von Plock aus, im Norden des Bug combinirt ist, ihren Zweck nicht verfehlt, so ist Diebtsch

in seinen Standquartieren an der Weichsel von allen Punkten, von denen er Verstärkungen und Verpflegungsmittel erwarten kann, vollkommen abgeschnitten, und die Welt könnte das unerhörte Beispiel sehen, daß ein Heer, welches zu den schönsten gehört, die Rußland je über seine Grenzen geschickt hat, vor polnischen Sentsenträgern die Waffen strecken mußte. Jedenfalls, ob Diebitsch durch sein Feldherrntalent sich aus seiner schwierigen Lage herausziehen, oder mit seinen Tausenden in derselben untergehen mag, ist eine für Rußland günstige Beendigung des Kampfes nicht ohne neue außerordentliche Anstrengungen von russischer Seite und nicht ohne lange, furchtbare, verzweifelte Gegenwehr abzusehen.

Und wenn dann Polen, in diesem für Rußland günstigsten Falle, wie ein edles Roß unter feindlichen Speeren, aus tausend Todeswunden sich verblutet hat; wenn die Helden alle, die wie Römer gekämpft haben, nicht besiegt, aber erschöpft durchs Siegen dahin gesunken sind in den blutigen Todesschlaf; wenn alle die großen Herzen, die jetzt noch von Vaterlandsliebe, Freiheitsliebe und Todesverachtung glühen, aufgehört haben zu schlagen: was ist dann für Rußland gewonnen? —

Ein weites Leichensfeld, ein Todtenacker, auf den der Schlächter eine Pyramide aus gebleichten Menschenschädeln setzen kann, mit der Inschrift: Hier war einst Polen.

Werden die europäischen Mächte, geblendet durch das Phantom der Revolution, das in Frankreich spukt, einwilligen, daß in unsern Tagen ein so gräßliches Beispiel gegeben werde? Werden die edlen Fürsten, welche vor

sechzehn Jahren den heiligen Bund schlossen, sich mit zu dem grauenvollen Leichenschmause setzen?

Ferne sei es von uns, dies zu fürchten, denn noch ist der Glaube an Gott und an unsere Fürsten nicht in unserer Brust erloschen; ferne von uns dieser Gedanke! Nur die Unkenntniß der Verhältnisse, die Verwechslung zwischen dem Kampfe für altes Recht im Osten und den leider gleichzeitigen revolutionnären Zuckungen im Westen hat die Gemüther der Edlen einen Augenblick irre geleitet. Kennt doch der jugendliche Herrscher, der seine Schaa-
ren aussendet, um ein heldenmüthiges Volk zu würgen, selbst nicht den wahren Stand der Dinge. Oder sollte es dem Griechenbefreier Nicolaus bekannt sein, daß derselbe elende Hösling, den wir in diesen Blättern als den wahren Urheber des Verzweilungskampfes der unglücklichen Polen gebrandmarkt haben, daß Nowosilzow nicht bloß eine edle, dem Moscowiter verhaßte Nation, sondern auch seinen Kaiser höhnte? Als Kaiser Nicolaus bald nach seiner Thronbesteigung die Absicht aussprach, die von seinem Bruder den Polen verliehene Constitution ehrlich zu halten, zuckte Nowosilzow die Achseln und erklärte sich mitleidig: der Kaiser fange an romantischen Schwärmereien nachzuhängen.

Aber freilich, die Vereinigung aller Slaven unter einem Scepter ist ein Ziel, für welches kein Opfer zu hoch geschätzt werden kann, nicht das Blut von Tausenden, nicht die Thränen von Tausenden, nicht das namenlose Elend, das über Tausende gebracht wird; und Polen,

wenn auch eine Wüste, bleibt immer eine Brücke nach dem slavischen Westen.

Und wir Deutsche, sollen wir es mit ansehen, daß diese Brücke geschlagen werde? sollen wir Zeugen bei dem barbarischen Opfer sein, das moscowitischer Scheingroße gebracht wird? Auf Oesterreich! auf Preußen! auf deutsche Landwehren an den Niemen, die Weichsel und den Dniester! Hier, nicht am Rheine ist eure Hilfe nöthig. Gebietet, deutsche Fürsten, daß im Osten Friede werde! Polen erhalte, was ihm gebührt, die Freiheit; und Rußland erhalte, worauf es nach feierlichen Verträgen Anspruch machen kann, die Krone eines freien Volkes für ein Mitglied seines Kaiserhauses. Beide Theile werden, so versöhnt, gern das blutige Schwert in die Scheide stecken; und wer das Schwert nicht willig in die Scheide steckt, den zwingt — wie bei Navarino den Türken — die Gewalt. Friede! Friede! Friede!



